

Rede von Oberbürgermeister Frank Meyer zum Sommerfest im Campus Fichtenhain

6.9.2019 / Campus Fichtenhain

ES GILT DAS GESPROCHENE WORT!

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste,

wer den Campus Fichtenhain heute besucht; wer die Gelegenheit bekommt, einen Blick in die Gebäude zu werfen; wer die Atmosphäre hier erlebt, der ahnt zwar noch etwas von der Vergangenheit dieses Ortes – aber viel stärker ist das Gefühl von Gegenwart.

Der Campus wirkt modern und lebendig, wie eine Welt für sich, eine Welt der neuen Wege und Ideen, eine Welt, die für die Zukunft gut gerüstet ist – und anhand der Unternehmen, die sich hier angesiedelt haben, lässt sich dieser Eindruck ja durchaus mit Fakten untermauern. Hier hat das stattgefunden, was wir gerne Strukturwandel nennen, obwohl der Ausdruck für mich immer etwas technisch klingt. Ganz konkret betrifft der Wandel ja erst zum Schluss die gesamte Struktur, vorher muss er an den einzelnen Gebäuden und ihrer Funktion im Alltag sichtbar werden – und vor allem natürlich: Er muss in den Köpfen stattfinden.

Denn man braucht Fantasie, um solche neuen Orte entstehen zu lassen – um ein Areal neu zu erfinden, das ein ganzes Jahrhundert lang die Heimat junger Menschen war, die nicht gerade auf der Sonnenseite des Lebens standen. Bei der Stadtentwicklung ist Fantasie ein ganz entscheidendes Werkzeug, weil daraus in der Regel spannendere Dinge erwachsen als aus dem üblichen „Weiter so!“ oder „Haben wir doch immer so gemacht!“.

Das Prinzip Fantasie ist immer dann besonders gefragt, wenn irgendwo ein Kapitel unwiderruflich zu Ende geht: Ein Industriebetrieb schließt, eine Kaserne wird verlassen, ein Verwaltungsgebäude nicht mehr benötigt, eine lange genutzte Fläche wird zum Brachland – auf diesen Böden kann dann etwas Neues wachsen.

Hier in Fichtenhain hat der Landschaftsverband Rheinland Ende des 20. Jahrhunderts ein Kapitel beendet, das zuvor beinahe 100 Jahre angedauert hatte – und die Stadt Krefeld hat über ihre Wirtschaftsförderungsgesellschaft die Chance ergriffen, an gleicher Stelle ein neues Kapitel zu beginnen. Ich weiß, dass damals nicht alle damit einverstanden waren, dass es unter den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und ihren Familien eben auch Menschen gab, die den Campus Fichtenhain als Heimat begriffen haben, die sie nur ungern verlassen wollten. Dieses Areal war ja wie ein kleiner Stadtteil mit eigener Schule, eigener

Kirche, eigener Turnhalle und eigenem Schwimmbad: All dies ist heute verschwunden – und das tut vor allem denen weh, die hier groß geworden sind und sich an den alten Campus erinnern.

Ich weiß, dass einige von Ihnen heute hier sind, und ich kann nur hoffen, dass Sie auch dem neuen Campus etwas abgewinnen können, dass Sie sehen, dass hier ein Umfeld gewachsen ist, das auf seine Art vielleicht ebenso einzigartig ist wie das Umfeld Ihrer Kindheit und Jugend.

Denn auch die Investoren, die hier tätig geworden sind, haben ihre Fantasie in den Prozess eingebracht und auf teilweise spektakuläre Weise das Alte mit dem Neuen kombiniert. Die architektonische Qualität der Anlage ist dabei erhalten geblieben – mehr noch: Sie kommt heute deutlicher denn je zur Geltung.

Eckart Preen, der Geschäftsführer unserer Wirtschaftsförderung, die den ganzen Prozess seit 1998 maßgeblich begleitet hat, hat mich gebeten, kurz über die frühen Jahre des Campus Fichtenhain zu referieren – er wird dann im Anschluss den Part ab 1998 übernehmen, den er seit seinem Amtsantritt im Jahr 2007 ja auch hautnah miterlebt hat.

Baubeginn für diesen Komplex von Gebäuden war im Jahr 1904, also vor 115 Jahren: Damals hatte der Rheinische Provinzial-Landtag beschlossen, auf dem Gelände des ehemaligen Guts Fichtenhain eine, wie man damals sagte, „Fürsorge-Erziehungsanstalt“ für schwer erziehbare Jungen einzurichten. Sie lebten hier – das kann noch heute erahnen – in einer dorfähnlichen Gemeinschaft, unterstanden einem „Hausvater“ und übernahmen Arbeiten in der Landwirtschaft und in handwerklichen Betrieben wie der Schlosserei, der Schuhmacherei oder der Korbflechterei, die ebenfalls auf dem Gelände ansässig waren.

In Spitzenzeiten waren hier über 220 Jugendliche untergebracht, und auch viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit ihren Familien lebten hier – man kann sich gut vorstellen, wie geschäftig das Gelände in diesen Zeiten war. Nach der Weltwirtschaftskrise wurde die Anstalt 1930 geschlossen – und wenig später begannen ihre dunkelsten Jahre.

Ab 1933 nutzten die Nationalsozialisten den Campus zur Schulung ihrer paramilitärischen SA-Kader, später richtete die Wehrmacht hier ein Kriegsgefangenenlager ein. In den letzten Kriegstagen wurde die Anlage durch Luftangriffe teilweise zerstört, unter anderem das damalige Kessel- und Maschinenhaus.

Bereits 1945 – daran mag man die Dringlichkeit dieser Aufgabe ermessen – wurde die frühere Erziehungsanstalt als Landesjugendheim Fichtenhain wiedereröffnet. Bis zu 240 Jugendliche lebten in 13 Wohngruppen auf dem Gelände: Mit der Zeit entstanden für sie neue Werkstätten für Maler, Elektrotechniker und andere berufsvorbereitende Lehrgänge.

Wie der Landschaftsverband Rheinland vor einigen Jahren in einer Studie selbst festgestellt hat, waren die Arbeits- und Lebensbedingungen für diese Jugendlichen teilweise prekär. Zwischen 1945 und 1970 waren Fälle von Schwarzer Pädagogik in Fichtenhain keine Seltenheit, es gab körperliche Misshandlungen und rabiante Erziehungsmethoden, auch einzelne Fälle von sexuellem Missbrauch.

Heute können wir davon ausgehen, dass es Hunderte von Opfern gab, die vermutlich ihr ganzes Leben lang unter den Erfahrungen gelitten haben – auch das ist der Teil der Geschichte des Campus Fichtenhain. Ende der 1980er-Jahre beschloss der Landschaftsverband, das Heim in dezentrale Wohngruppen zu verlagern – nur die Werkstätten, die Schule und die Verwaltung blieben vorerst hier.

1998 wurde dann das endgültige Aus eingeleitet, die Flächen wurden an die Grundstücksgesellschaft der Stadt Krefeld verkauft. Heute ist aus dem Campus und den umliegenden Gewerbegebieten einer der wichtigsten Wirtschaftsstandorte unserer Stadt geworden, der sich gerade in jüngster Zeit hervorragend entwickelt hat.

Die Flächen auf dem Campus sind mittlerweile praktisch ausverkauft, und in dieser grünen Oase blühen nicht nur die Bäume, sondern auch Kreativität und Innovation – darauf wird Eckart Preen sicher noch genauer eingehen. Der Wandel, wie wir ihn hier in den vergangenen 20 Jahren erlebt haben, wird ja erst richtig begreifbar, wenn man neben der Gegenwart auch die Vergangenheit kennt.

Deshalb danke ich der WFG, dass sie das Sommerfest unter dieses historische Motto gestellt hat, und freue mich sehr, dass wir uns gemeinsam die Geschichte dieses Ortes ins Gedächtnis rufen können – und hoffentlich danach ins Gespräch kommen über Gestern, Heute und Morgen.